

THEODOR BOVET

Von Mann zu Mann

Reifezeit

Vom Werden des Menschen

Vom männlichen Charakter

Von Meisterung und Verdrängung

Von den Mädchen

Klare Sicht

Nachkommenschaft

Was man auch noch wissen muß

Freiheit

Theodor Bovet

Chronic 18

VON MANN ZU MANN

*Eine Einführung
ins Reifealter
für junge Männer*

Katzmann-Verlag · Tübingen

1455

49. bis 68. Tausend
Alle Rechte vorbehalten
Katzmann-Verlag KG. Tübingen
Satz und Druck: Allgäuer Heimatverlag GmbH., Kempten
Copyright 1944 by Verlag Paul Haupt, Bern
Printed in Germany 1956

Inhalt

Die Männerweihe bei den Wilden	5
Reifezeit	7
Vom Werden des Menschen	10
Vom männlichen Charakter	14
Von Meisterung und Verdrängung	18
Von den Mädchen	27
Klare Sicht	36
Nachkommenschaft	42
Was man auch noch wissen muß	48
Freiheit	56

am leichtesten zu sehen und zu verstehen; deshalb wollen wir damit beginnen, die Entwicklung des Menschen am körperlichen Geschehen zu erklären. Es soll uns helfen, später an die seelischen Probleme heranzutreten.

Vom Werden des Menschen

Jedes Lebewesen entsteht aus einer *Urzelle*, das heißt aus einem einfachsten kleinen Organismus, der gewissermaßen den kleinsten Baustein des betreffenden Lebewesens bildet. Das ist ein ganz allgemeines Gesetz, das für alle Lebewesen, Pflanzen, Tiere und Menschen ausnahmslos gilt. Bei den meisten Gattungen entsteht diese Urzelle selber aus der Verschmelzung *zweier Keimzellen*, einer größeren und einer kleineren. Man nennt die größere Keimzelle *Eizelle*, die kleinere *Samenzelle*, die Verschmelzung beider Keimzellen zur Urzelle *Befruchtung*. So kann man auch die Urzelle des Lebewesens eine befruchtete Eizelle nennen.

Bei den Blütenpflanzen ist uns der Vorgang längst bekannt: die Eizellen liegen im Fruchtknoten drin; der Blütenstaub, der aus lauter Samenzellen besteht, dringt durch den Stempel zu ihnen und befruchtet sie; daraus entwickelt sich dann der Same oder die Frucht, aus denen eine neue Pflanze wächst. Bei den Tieren ist es im Prinzip dasselbe, aber die Ei- und die Samenzellen wachsen gewöhnlich auf verschiedenen Trägern: Man nennt die Träger der Eizellen *Weibchen*, die Träger der Samenzellen *Männchen*. Es gibt Tiere, wo die Befruchtung nicht obligatorisch ist: Bei den Ameisen zum

Beispiel entsteht aus einer befruchteten Eizelle eine Königin oder eine Arbeiterin, aus einer unbefruchteten Eizelle dagegen ein Männchen. Bei allen Säugetieren und beim Menschen kann dagegen ein neues Lebewesen nur dann entstehen, wenn die Eizelle des Weibchens durch eine Samenzelle des Männchens befruchtet wurde. Die Vogeleier, zum Beispiel unsere Hühnereier, sind riesige Eizellen, die in sich noch genügend Nahrung enthalten, um das Junge groß werden zu lassen. Ähnlich ist es bei den Frosch- und Kröteneiern, die man im Frühjahr an Teichen findet. Die Eier der Säugetiere und des Menschen sind dagegen sehr viel kleiner, ungefähr $\frac{1}{5}$ mm im Durchmesser, also mit bloßem Auge kaum mehr sichtbar. Sie brauchen nämlich keine Nahrung zu enthalten, da sie sich ja im Mutterleib weiterentwickeln und von diesem direkt ernährt werden, bis das Junge geboren wird. Noch viel kleiner sind aber die Samenzellen. Sie sind bei den meisten Tieren fadenförmig; beim Menschen ist ein solcher Samenfaden ungefähr $\frac{1}{20}$ mm lang.

Um zu verstehen, wie eine Befruchtung möglich ist, müssen wir den Bau des männlichen und weiblichen Körpers etwas näher kennen lernen. Die Samenfäden werden von zwei besonderen Drüsen abgesondert, den männlichen Keim- oder Geschlechtsdrüsen oder Hoden (Testikel), die im Hodensack frei hängen. Durch die beiden Samenleiter gelangen sie in die dicht unter der Blase liegende Vorsteherdrüse (Prostata), wo sie mit einer schleimigen Gleitflüssigkeit vermischt und via Harnröhre durch das männliche Glied (Penis) hinausgeschleudert (ejakuliert) werden. Die Menge Samenflüssigkeit

(Sperma), die bei einer solchen Entleerung nach außen gelangt, beträgt nur wenige Kubikzentimeter, die Anzahl Samenfäden, die darin enthalten ist, erscheint uns dagegen ungeheuer groß: man hat sie auf ungefähr 200 Millionen berechnet.

Bei der Frau werden die Eizellen ebenfalls von zwei Drüsen abgesondert, den weiblichen Keim- oder Geschlechtsdrüsen, die man Eierstöcke (Ovarien) nennt. Im Unterschied zum Manne liegen sie nicht außen, sondern in der Bauchhöhle geborgen. Durch die beiden Eileiter (Tuben) gelangen sie in einen dickwandigen Sack, die Gebärmutter (Uterus), der seinerseits durch eine breite Röhre, die Scheide (Vagina), mit der Außenwelt verbunden ist. Der Eingang der Scheide ist durch ein zartes Häutchen, das sogenannte Jungfernhäutchen oder Hymen, teilweise verschlossen. Bei der reifen Frau löst sich alle vier Wochen eine Eizelle aus dem einen oder anderen Eierstock, rutscht allmählich in die Gebärmutter und, falls es nicht befruchtet wird, nach außen, wobei es von einer leichten Blutung (Monatsblutung oder Menstruation) begleitet wird, die einige Tage andauert. Damit nun eine Befruchtung eintritt, müssen die männlichen Samenzellen in die Gebärmutter und bis in die Eileiter gelangen. Dazu führt der Mann sein gesteiftes Glied in die Scheide der Frau ein (wodurch das erstemal das Jungfernhäutchen zerrissen wird) und bewegt es möglichst lange langsam hin und her. Nach einigen Minuten tritt nun die Samenentleerung ein, und die Samenfäden steigen durch ihre schlängelnde Eigenbewegung bis in die Eileiter hinauf. Wenn sich dort gerade eine Eizelle befindet, wird sie von einem dieser vielen

Samenfäden befruchtet. Der ganze Akt, den man als Geschlechtsverkehr oder Begattung (Coitus) bezeichnet, wird bei beiden Partnern von intensiven Lustgefühlen begleitet, jedoch nur dann, wenn Leib und Seele in gleichem Maße daran beteiligt sind. Das setzt, insbesondere für die Frau, eine Reihe von psychologischen Bedingungen, ja eine ganze Atmosphäre voraus, die in der Regel nur in der Ehe verwirklicht sind.

Das befruchtete Ei wird nun nicht nach außen gestoßen, sondern es setzt sich am Grunde der Gebärmutter fest und wächst nun während 40 Wochen, also etwas über neun Monate. Diese Zeit nennt man die Schwangerschaft (Gravidität). So lange sie dauert, bleibt naturgemäß die Monatsblutung aus, da ja kein Ei mehr ausgestoßen wird. Während der Schwangerschaft entwickelt sich also das befruchtete Ei allmählich zum voll ausgebildeten Kind. Man nennt es in diesem Stadium Foetus oder Embryo. Da der Foetus weder essen noch atmen kann, wird er ausschließlich durch das Blut ernährt, das ihm durch die sogenannte Nabelschnur zufließt. Dieses Blut stammt aus einer großen Drüse, dem Mutterkuchen (Placenta), die der Gebärmutterwand unmittelbar anliegt, und die ihrerseits vom mütterlichen Blut umspült wird. Das mütterliche Blut fließt also nicht selbst in den Foetus, sondern ernährt nur die Placenta, aus der das Blut des Kindes stammt. Es besteht aber eine innigste Verbindung zwischen Mutter und Kind, und Krankheiten, Vergiftungen, ja sogar seelische Verstimmungen, die die Mutter während der Schwangerschaft durchmacht, bleiben auf das Kind nicht ohne Einfluß.

Wenn die Zeit erfüllt ist, fängt die Gebärmutter an,

sich zusammenzuziehen, ihr Ausgang öffnet sich weit, und das Kindlein wird durch die Scheide hindurch ans Licht geboren. Hier tut es den ersten Atemzug, darauf kann man die Nabelschnur abschneiden, und nach einigen Minuten wird auch die Placenta als sogenannte Nachgeburt ausgestoßen. Es ist wohl verständlich, daß die Geburt für die Mutter ein außerordentlich anstrengender und auch schmerzhafter Akt ist, und manche Mutter hat dabei ihr Leben lassen müssen. Wer jemals eine Geburt mitangesehen hat, der kann nur in der größten Verehrung von einer Mutter reden, und er betrachtet den ganzen Vorgang der Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt mit tiefer Ehrfurcht und heiliger Scheu.

Vom männlichen Charakter

Die Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Charakters entspricht der Verschiedenheit ihrer natürlichen Lebensaufgaben: Die Frau, die ihr Kind neun Monate lang in sich trägt, die es dann stillt und pflegt, die ihm die erste und wichtigste Erziehung gibt, bildet in der Ehe natürlicherweise das seßhafte, behütende und milde Element; sie besitzt eine besondere Einfühlungsgabe, allgemein ein besseres psychologisches Verständnis als der Mann. Der Mann dagegen ist der aktive, unternehmende Teil. Er ist es, der die Frau sucht, um sie wirbt und alles verläßt, um zu ihr hinzugehen; er hat sie nach außen zu verteidigen und ein festes Haus um sie zu bauen. Daher gehören Initiative, Unternehmungs-

Wesens zu halten. Die Geschlechtlichkeit gehört mit zum »gottähnlichen« Menschen, aber sie ordnet sich im ganzen Gefüge seiner Person ein.

X Es ist eine Hauptaufgabe des Reifealters, ein ganzer Mann zu werden, seinen männlichen Charakter kennenzulernen, anzunehmen und zu üben; zu dieser Aufgabe gehört es aber auch, seine Männlichkeit ins Ganze einzuordnen, damit sie wirklich Eigentum des ganzen Menschen werde. Die Geschlechtlichkeit ist mit einem edlen Rassepferd zu vergleichen: Der gute Reiter muß sein Pferd kennenlernen, lieben und täglich üben, aber er muß es auch unbedingt meistern, sonst wirft ihn das Pferd in hohem Bogen ins Gras. Der ist aber jedenfalls kein Reiter, der sein Pferd aus lauter Angst monatelang im Stall anbindet, bis es krank wird. Wir wollen jetzt schauen, wie sich das praktisch auswirkt.

Von Meisterung und Verdrängung

↓ Die ersten Äußerungen des Geschlechtstriebes setzen gewöhnlich in einer Form ein, wie sie der werdende Mann nicht erwartet. Er bemerkt von Zeit zu Zeit eine unbequeme Steifung (Erektion) seines Gliedes, und ab und zu entdeckt er beim Erwachen, daß sich eine leicht klebrige Flüssigkeit daraus ergossen hat, die beim Trocknen die Wäsche etwas steift. Er soll darob nicht erschrecken; denn es handelt sich um einen durchaus natürlichen Vorgang, nämlich einen Samenerguß oder Pollution, wie sie gewöhnlich alle paar Wochen eintreten. Sie funktionieren als Sicherheitsventile bei der nun einsetzenden Sa-

menproduktion. Oft wird die Pollution von einem lustvollen Traum begleitet.

Solange die Pollutionen von selbst eintreten, ist alles in Ordnung. Wegen des Lustgefühls, das sie begleitet, ist aber der Jüngling versucht, sie künstlich herbeizuführen, indem er an seinem Glied herummanipuliert, oder auch ~~nur durch die bloße intensive Vorstellung aufregender Szenen.~~ Man nennt diesen Vorgang Selbstbefriedigung, Selbstbefleckung, Masturbation oder gewöhnlich Onanie. Es gibt kaum einen Jungen Mann, der nicht im Lauf seiner Entwicklung zufällig oder durch das Beispiel anderer die Onanie kennengelernt hätte. Und da sie dann sehr oft eine große Rolle spielt, ist es notwendig, eingehender von ihr zu reden.

Wenn ein kleiner Knabe einen Malkasten geschenkt bekommt, fängt er nicht gleich an, schöne und sinnvolle Bilder zu malen; sondern er hat an seinen Farben solche Freude, daß er sie überall wahllos anstreicht. Wenn auch die Mutter darob nicht immer erfreut ist, so kann er später doch noch ein tüchtiger Maler werden. Und wenn ein großer Knabe seine Geschlechtlichkeit geschenkt bekommt, dann kann er sie nicht gleich gut und sinnvoll anwenden, sondern er verpufft sie gar oft in der Selbstbefriedigung. Wenn das auch nicht der richtige Weg ist, so kann er später doch ein ganzer Mann werden.

Es gibt wohl wenig Dinge, über die auch von sonst vernünftigen Menschen soviel Unsinn gesagt und geschrieben worden ist wie gerade über die Onanie. Da steht in sogenannten Aufklärungsbüchern zu lesen, sie sei eine entsetzliche Sünde, sie bedeute eine verhängnisvolle Schwächung für den Organismus, die später zu den

schwersten Krankheiten führe, und alle möglichen Störungen, vom schwachen Gedächtnis bis zur Geisteskrankheit, werden auf die Onanie zurückgeführt. Dazu kommt, daß die meisten jungen Leute ganz von sich aus bei der Onanie ein schlechtes Gewissen bekommen, ja oft meinen, sie seien der einzige Mensch, der einem solchen Laster fröne, und deshalb sorgsam vermeiden, mit einem andern Menschen darüber zu reden. Was haben wir in Wirklichkeit davon zu halten?

Die körperlichen Störungen, die als Folge der Onanie auftreten sollen, insbesondere die berüchtigte Rückenmarksschwindsucht, sind unbedingt ins Reich der Fabel zu verlegen. Die seelischen Folgen wie Gedächtnisschwäche, Konzentrationsmangel und so weiter wurden jedenfalls stark übertrieben. Auch der Samenverlust an und für sich ist, solange die Onanie nicht sehr häufig betrieben wird, nicht allzu wichtig zu nehmen. Ihre Gefährlichkeit liegt dagegen auf einem ganz andern Gebiet: Eine so billige Lustbeschaffung kann sehr bald zu einer Gewohnheit werden, die man nur schwer verliert, zu einer regelrechten Sucht.

Wir wissen, daß Menschen, die einmal angefangen haben, sich gegen ihre Schmerzen Morphium einzuspritzen, sehr oft morphiumsüchtig werden, das heißt, daß sie nicht mehr ohne dieses Gift leben können, obschon es ihre Gesundheit ruiniert. Wir kennen die Menschen, die ihre Sorgen und Schulden mit Alkohol betäuben und nun trotz aller guten Vorsätze nicht mehr aufhören können, sondern eben trunksüchtig sind. Schließlich sehen wir, wie viele von ihrer Zigarette nicht mehr loskommen, sondern ein, zwei, drei Päckchen im Tag ver-

rauchen müssen, wenn sie auch noch so gerne aufhören möchten. In ganz ähnlicher Weise wird die Onanie zu einer Sucht, der man immer wieder und immer häufiger dienen muß, und dann ist sie in der Tat schädlich.

Der Onaniesüchtige möchte mit seiner Gewohnheit herzlich gern aufhören, aber er wird immer wieder von ihr überwältigt, was ihn beschämt und ihm das Gefühl gibt, ein Schwächling zu sein. Er setzt sich Termine und muß nun seine ganze Willenskraft einsetzen, um den Termin einzuhalten, aber auch dann ist Katerstimmung die häufigste Folge. Das Gefühl, süchtig, unfrei, gebunden zu sein gerade auf dem Gebiet, wo er ein stolzer Mann sein möchte, lähmt seine Energie in ganz besonderer Weise und wird zur Quelle der meisten Minderwertigkeitsgefühle. Diese sind es dann, die ihn in der Schule hemmen, die ihn vor Mädchen befangen machen und ihm bei den Eltern ein chronisches Unbehagen verschaffen, das sich wohl ab und zu in ebenso heftigen wie unbegründeten Vorwürfen gegen sie und gegen die ganze Welt entladet.

Die Onanie ist aber nicht nur eine Gewohnheit, sondern zudem eine falsche Gewohnheit und als solche für später gefährlich. Wir wollen es an einem andern Beispiel erklären: Der Radfahrer, der aus einem Lande kommt, wo man links ausweicht, hat die allergrößte Mühe, auf einmal rechts auszuweichen und wird gerade, wenn's darauf ankommt, in die alte Reaktion zurückverfallen. Oder: Wer gewohnt ist, bei seiner Arbeit ständig zu rauchen, der wird unfähig, sich zu konzentrieren, wenn ihm einmal plötzlich die Zigaretten ausgehen. Man nennt diese Abhängigkeit von äußeren Begleitum-

ständen bedingte Reflexe, sie spielen in der Biologie eine große Rolle. Wenn sich nun ein junger Mann jahrelang daran gewöhnt hat, immer durch die Onanie und ihre Begleitvorstellungen zur Befriedigung zu kommen, dann kann er sich oft nicht mehr umstellen, wenn er einmal richtig mit seiner Frau verkehren möchte. Der bedingte Reflex der Onanie steht ihm im Weg und betrügt ihn um die schönste Freude. Glücklicherweise ist das nicht sehr oft der Fall und kann auch dann meistens geheilt werden, aber es ist immerhin eine ernste Gefahr, an die man denken muß, um möglichst nicht in diese falsche Gewohnheit zu kommen.

Wie wehrt man sich nun praktisch gegen die Onanie?

X Als Grundsatz möchte ich voransetzen: Man nehme die Onanie ernst, aber nicht tragisch; man bekämpfe sie entschlossen, aber nicht verzweifelt. Dreierlei ist in diesem Kampf wichtig:

1. Eine gesunde allgemeine Lebenshaltung, sowohl körperlich wie seelisch. Entzündungen und Reizungen des vordersten verdickten Abschnitts des Gliedes, der sogenannten Eichel, führen gern zu Erektionen und bahnen damit den Weg zur Onanie. Wer es nicht schon von jeher getan hat, fange daher jetzt an, mit einem nassen Wattebäuschchen täglich oder mindestens alle paar Tage die Eichel zu reinigen. Man muß dazu die darüberliegende Vorhaut bis hinter den Wall zurückziehen, der die Eichel vom Glied abgrenzt. In seltenen Fällen ist die Vorhaut zu eng und läßt sich nicht zurückziehen; es handelt sich um eine sogenannte Phimose, für die man am besten den Arzt konsultiert, der leicht abhelfen kann. Alkoholgenuß im jugendlichen Alter, Fleischessen

am Abend, stark gepfefferte Speisen können ebenfalls zu Reizzuständen führen. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist eine gute Disziplin im Aufstehen: Ein junger Mann soll nie im Bett faulenzten und wachträumend seine angenehme Wärme genießen, sondern sobald er wach ist, soll er aufstehen. Wer, wie ich, Mühe hat, diesen heroischen Entschluß zu fassen, dem empfehle ich ein probates Mittel: Man stelle rasch beide Füße auf den Boden und stehe stramm, dann kommt der Entschluß ganz leicht. Daß Sport und Körpertraining jeder Art mit zur Hygiene des jungen Mannes gehören, ist selbstverständlich.

2. Der direkte Kampf gegen die Onanie. Dieser wird wie jeder Kampf am erfolgreichsten schon im weiten »Vorgelände« durchgeführt und nicht erst im innern Verteidigungsring. Das heißt, daß man den vielen Aufreizungen, die tagsüber auf uns eindringen, möglichst aus dem Wege gehen soll. Wer in den Schaufenstern »pikante« Bilder betrachtet, wer dementsprechende Zeitschriften studiert und Filme besucht, wer abends im Varieté sitzt und sich schwüle Negersongs zu Gemüte führt, der darf sich nicht beklagen, wenn ihm nachts die Onanie zu schaffen macht. Ein besonders raffinierter Selbstbetrug besteht darin, immer wieder zu prüfen, »ob man der Versuchung widerstehen kann«, indem man sich in der Phantasie alles mögliche vorstellt und dann doch nicht ganz onaniert. Überhaupt ist der sogenannte »Kampf gegen unreine Gedanken« an und für sich schon eine schiefe Sache, wenn er sich längere Zeit lustvoll mit den zu bekämpfenden Vorstellungen abgibt. Wer sein geistiges Vorgelände reinhält und es mit gesunden Ge-

danken und Gefühlen besetzt, dem wird im allgemeinen der Kampf nicht schwer fallen. Ist es aber trotzdem einmal so weit gekommen, daß man von einer akuten Versuchung überfallen wird, dann nützen die weittragenden Gedankenwaffen nicht mehr viel, sondern man muß den Nahkampf der praktischen Tat aufnehmen: Aus dem Bett sofort aufstehen und irgendwie ablenken, sei's mit einer Geometrieaufgabe oder mit Zeichnen oder mit Knopfannähen. Dieses Mittel wirkt Wunder, wenn man mit sich selber unbarmherzig genug ist, um die Versuchungsstimmung *augenblicklich* abzubrechen, ohne sich lange vorher »geistig vorzubereiten«. Dann darf man auch herzlich über den geprellten Teufel lachen. Aber – auch das muß gesagt sein – wenn es schon einmal gelegentlich zu einer Niederlage kommt, dann soll man sich ja nicht von Minderwertigkeitsgefühlen kleinkriegen lassen, sondern mit neuem Mut vorwärtsschauen. Es sind nicht immer die besten Skifahrer, die nie umfallen; der gute Fahrer zeichnet sich aber dadurch aus, daß er gleich wieder aufsteht und weitersaust, ohne lange Lochbetrachtungen anzustellen.

Wo die Onanie schon eine richtige Sucht geworden ist, die den Willen zu lähmen scheint, kommt man nicht immer allein durch, sondern man braucht einen Kampfgenossen. Nichts ist da heilsamer als die offene Aussprache mit einem aufrechten Kameraden. Man fürchte nicht, er werde uns deswegen verachten oder verurteilen; denn, wenn er ehrlich ist, hat er von diesen Versuchungen sicher auch schon etwas zu spüren bekommen, und, falls er sie besser überwunden hat als wir, wird er uns umso wirksamer helfen können. Wo zwei Kameraden

mit vollkommener gegenseitiger Offenheit und entschlossenem gutem Willen gegen die Onanie ankämpfen, werden sie praktisch immer Erfolg haben. Ist es auch dann nicht der Fall, dann liegt sehr wahrscheinlich eine unbewußte Fehleinstellung vor, und man sollte deswegen einen Nervenarzt konsultieren. Es gibt ja auch Medikamente, wie Lupulin, die die geschlechtliche Reizbarkeit vermindern, aber sie nützen nur da unterstützend, wo die richtige seelische Abwehreinrichtung vorhanden ist.

3. Das Wichtigste: die leidenschaftliche Ergriffenheit durch etwas Großes. Der Mensch kann sehr viel entbehren und kann insbesondere jeden einzelnen Trieb zurückbinden, ohne Schaden zu nehmen; aber die Leidenschaftlichkeit hat er nötig. Wer von etwas wirklich ergriffen ist, der braucht nicht mehr zu onanieren. Ich kannte einen jungen Mann, der leidenschaftlich Cello spielte. Um sich besser aufs Examen vorzubereiten, gab er die Musik ganz auf und arbeitete vom frühen Morgen bis zum späten Abend wie ein Wilder mit dem Kopf. Die Folge war, daß er der Onanie verfiel. Er kam deshalb zu mir, und ich gab ihm keinen andern Rat, als wieder wie gewohnt Cello zu üben. In wenigen Tagen war die Onanie verschwunden. Die meisten machen die Erfahrung, daß in dem Moment, wo sie ein Mädchen lieben, wenn auch nur von ferne und ohne mit ihm zu reden, die Onanie spurlos verschwindet. Es ist wichtig, das zu wissen; denn viele getrauen sich gerade darum nicht, ein Mädchen anzuschauen, weil sie sich über ihre Onaniesucht schämen. Die tiefste Leidenschaft ist ein lebendiger Glaube. Es genügt freilich nicht ein »Kopf-

glaube« oder ein bloßes »Bravseinwollen« oder allein ein fleißiger Kirchenbesuch, sondern befreiend und beglückend wirkt allein die leidenschaftliche Liebe und Ergriffenheit für Jesus Christus.

Wir müssen es ganz deutlich sagen: Die Onanie ist nie eine Leidenschaft, sondern bloß eine Kinderkrankheit. Auch wenn sie zur Sucht wird, ist sie keine Leidenschaft; denn die Onanie ist keine Äußerung besonders starker Männlichkeit, sondern höchstens einer in Entwicklung begriffenen Männlichkeit. Auch ist sie nicht, wie ihr Name glauben macht, eine »Befriedigung«, sondern vielmehr ein Kurzschluß, ein völlig unzureichendes Ersatzprodukt. Wenn das die ganze Lust der Männlichkeit wäre, dann lohnte es sich wirklich nicht, ein Mann zu sein!

Hier muß uns etwas ganz klar werden: Das Problem des Entwicklungsalters besteht nicht darin, die männliche Leidenschaft zu unterdrücken und zu verdrängen, sondern im Gegenteil, sie zur vollen Entfaltung zu bringen, indem man sie meistert, eben wie das edle Rassepferd. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß die *Meisterung bewußt* erfolgt, man weiß um seinen Trieb, man weiß, daß es einige Kraft und einigen Mut braucht, um ihn richtig zu leiten, aber man nimmt den Kampf fröhlich auf. Die *Verdrängung* dagegen erfolgt *unbewußt*, man will sich nicht eingestehen, daß man einen Trieb hat, man verachtet den natürlichen Leib und wähnt, als »reiner« Jüngling nur im Geist leben zu können. Darin liegt aber gerade die große Gefahr; denn die verdrängten Triebe hören deshalb nicht auf zu existieren; sie sind bloß aus dem hellen Raum des Be-

wußtseins ausgeschieden und treiben sich nun in der Dunkelheit des Unbewußten wie Dämonen herum, die uns von hinten überfallen, wenn wir's am wenigsten erwarten. Die sexuellen Vorstellungen, die viele zur unpassendsten Zeit befallen, in der Kirche, beim Gebet, während der Arbeit, sind typische Beispiele solcher Verdrängungen. Hier gilt es vor allem, mit sich selber ganz ehrlich zu werden und sich dazu mit einem Erfahrenen auszusprechen, der uns den Spiegel vorhalten kann.

Als ganze Männer wollen wir vor Gott stehen. Wir wollen nicht die Leiblichkeit und die Triebhaftigkeit verleugnen, die er uns geschenkt hat, sondern wir erinnern uns daran, daß die erste Äußerung von Adams Sündenfall ausgerechnet darin bestand, daß er sich seiner Nacktheit schämte und sie unter einem Blätterschurz versteckte. Aber wir wollen als ganze Männer auch wirklich vor Gott stehen; denn nur er kann uns die Weisheit und die Kraft geben, sein Geschenk in der richtigen Weise zu gebrauchen, und nur er kann es zur vollen Blüte gedeihen lassen.

Von den Mädchen

Vielleicht hat mancher junge Mann das letzte Kapitel mit Genugtuung gelesen und bei sich selbst gedacht: Über diese Schwierigkeiten bin ich glücklich hinaus; denn ich weiß, daß die Geschlechtlichkeit nicht für das Ich da ist, sondern für das Du; sie kann deshalb nur mit einem Mädchen ausgelebt werden. Das ist völlig richtig, aber wir müssen uns über das »Wie« wohl verstehen.

Der höchste Sinn und das letzte Ziel der Geschlechtlichkeit wird beim Menschen durch die Ehe erfüllt. Nur in der Ehe wird eine volle leib-seele-geistige Gemeinschaft zwischen Mann und Frau verwirklicht; nur in der Ehe können sich Mann und Frau gegenseitig so fördern, daß sie beide wahrhaft neue Menschen werden; nur in der Ehe können Kinder in der richtigen Atmosphäre erzogen werden. Die Ehe ist der höchste Stand des Menschen, und nach ihm soll insbesondere der junge Mann in erster Linie trachten.

Früher glaubte man, die Ehe sei eine Einrichtung späterer Kulturentwicklung, und in den primitivsten Gesellschaften habe ein regelloser Verkehr unter den Geschlechtern geherrscht (Promiskuität). Neuere Forschungen haben diese Auffassung widerlegt. In den frühesten Kulturen, die wir kennen, hat es eine Einehe gegeben, von einem Mann mit einer Frau, die das ganze Leben dauerte. Unser modernes christliches Eheideal entspricht also völlig der Natur. Die Ehe ist für den Menschen so charakteristisch wie die Sprache. Wenn Menschen sich verständigen wollen, können sie nicht nur brüllen oder knurren, sondern sie müssen sich einer Sprache mit ihren grammatikalischen Regeln bedienen. Sonst gibt es Mißverständnisse. Und wenn Mann und Frau miteinander in Gemeinschaft treten wollen, können sie es nicht regellos tun, sondern sie müssen sich der Ehe bedienen mit ihrem inneren Gesetz. Sonst gibt es schwerste Mißverständnisse.

Von hier aus betrachtet stellt sich das ganze Geschlechtsleben des jungen Menschen dar als eine Vorbereitung auf die Ehe. Natürlich haben Männlichkeit und Weib-

lichkeit auch eine allgemeine Bedeutung, abgesehen von der Ehe; nichtsdestoweniger bleibt, zumal für den jungen Menschen, die Ehe das Hauptziel seiner Geschlechtlichkeit. Und das ist ein Ziel, für das es sich lohnt, eventuell auch Opfer zu bringen. Wir wollen einmal versuchen, die Fragen der Geschlechtmoral nicht von althergebrachten Ansichten und Vorurteilen aus zu besprechen, sondern anhand der konkreten Fragestellung: Wie wirkt sich diese oder jene Handlung auf die künftige Ehe aus?

Daß junge Männer und Mädchen einander kennen lernen, ist selbstverständlich nützlich, ja notwendig, um später eine Ehe mit genügender Kenntnis des andern zu begründen. Sie sollen sich frei und unbefangen kennen lernen, beim Sport, in Diskussionsgruppen, als Pfadfinder oder Arbeiterjugend, im Orchester oder im Ferienlager. Sie müssen einander so weit kennen lernen, daß sie nicht mehr mit sich selbst beschäftigt und um den Eindruck bekümmert sind, den sie auf den andern machen, sondern sich wirklich so geben, wie sie eigentlich sind. Daß dabei auch gegenseitige Sympathien entstehen, daß da und dort eine »Flamme« für einen andern aufflackert, ist natürlich und in der Ordnung. Aber gerade der junge Mann muß weiter sehen und in Verantwortung stehen.

Insbesondere muß der junge Mann folgendes zur Kenntnis nehmen, was er nicht von sich aus wissen kann: Ein Mann hat die Fähigkeit, eine Frau heftig zu lieben, ihr mit Leib und Seele anzugehören – und sich dann, nach einer mehr oder weniger schweren Krise, ganz von ihr loszureißen. Liebeswunden heilen beim

Manne aus, vielleicht mit Narben, vielleicht mit einer Amputation, aber sie heilen aus. Beim Mädchen ist das nicht der Fall. Wenn eine Frau einen Mann in einer gewissen Weise geliebt hat, wenn er in ihr eine gewisse Leidenschaft einmal entzündet hat, dann ist sie ihm fürs Leben verfallen. Sie wird vielleicht später einen andern »auch« lieben können, sie wird vielleicht auch heiraten; jedoch bleibt die erste Liebe in ihrem Leben als eine nie heilende Wunde bestehen. Das muß der junge Mann wissen, wenn er sich mit einem Mädchen einläßt. Nur er kann es wissen, gerade weil er anders ist; deshalb trägt er die ganze Verantwortung. Wer diese Verantwortung nicht annimmt, wer den seelischen Unterschied zwischen Burschen und Mädchen nicht versteht, wer unbekümmert mit Gefühlen spielt und sagt: Das Mädchen soll selber für sich schauen und sich nicht weiter einlassen als ihm gut tut, wer sich in solcher Weise um seine Aufgaben drückt, der ist kein Mann, sondern höchstens ein bärtiger Säugling.

Also: Es hüte sich der Mann, im Mädchen die tiefe Liebe zu entfachen, solange er nicht ganz sicher ist, daß sie fürs Leben zusammengehören. Wann diese Liebe geweckt wird, ob durch gewisse Worte, durch einen Kuß oder durch Liebkosungen, das muß er merken und eben vorher haltmachen, so brennend gern er weiter ginge. In der Beschränkung zeigt sich erst der Mann. Oft ist es nicht leicht, in diesem Sinn ein Mann zu bleiben. Wer reichlich Alkohol genossen hat, ist dazu überhaupt nicht mehr im Stand. Deshalb: Wenn du mit dem Mädchen, das du liebst, zusammen bist, bleibe nüchtern!

Eines kann mit Sicherheit gesagt werden: Ein richtiger Geschlechtsverkehr (oder etwas, das diesem nahe kommt) ist für ein normales Mädchen ausnahmslos die nie heilende Wunde, wenn mit ihm nicht die Ehe vollzogen wird. Das weiß das Mädchen vorher sehr oft nicht, und es wird deshalb dem Freund umsonst versprechen, sie wollten nachher als gute Kameraden auseinandergehen; nachher ist es eine Frau, und dann ist's zu spät. Nicht umsonst unterscheidet die Sprache so scharf zwischen »Mädchen« und »Frau« (was sie beim Mann nicht tut): *Glücklich Frau werden kann ein Mädchen nur in der Ehe.* Ich sage dies mit dieser Schärfe nicht aus konventionellen, moralischen oder religiösen Vorurteilen, sondern allein auf Grund meiner nüchternen ärztlichen Erfahrung. So ist es, glaubt es mir, ihr jungen Männer.

In Anerkennung dieser Tatsache ist die Gesellschaft auf einen »Ausweg« gekommen: Wenn es für ein normales Mädchen schädlich ist, vor der Ehe geschlechtlich zu verkehren, dann soll der junge Mann seinen Trieb mit solchen Frauen ausleben, »um die es nicht schade ist«, die keine Gefühle mehr zu zerstören haben, die die »Liebe« nicht mehr als Erlebnis, sondern als Beruf betreiben und sich dafür auch bezahlen lassen. Das ist der Sinn der gewerbsmäßigen Unzucht oder Prostitution. Man braucht einem anständigen Menschen nicht lange auseinanderzusetzen, wie entsetzlich lieblos und ausbeuterisch eine solche Institution ist, und wie sie schon aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit verworfen werden muß. Dagegen ist es vielleicht nicht unnötig, dem jungen Mann zu sagen, daß er mit einer bezahlten

Dirne nie und nimmer »die Frau« kennen lernen wird, so wenig wie er auf einem Karussellpferd je wird reiten lernen. Es fehlt der Dirne gerade das, was die Frau spezifisch ausmacht, und was man eben nur einmal wecken kann.

Aber nicht nur lernt der junge Mann an der Dirne nichts, sondern er nimmt bei ihr Schaden an seiner Seele. Wir sagten schon, wie die Onanie als »bedingter Reflex« eine falsche Gewohnheit bildet, einen falschen Weg bahnt, genau so der Verkehr mit Dirnen. Der junge Mann gewöhnt sich an Frauen, die eigentlich keine sind, und so wird er ein Mann, der eigentlich keiner ist. Wenn er einmal eine richtige Frau liebt, kommt er von seiner falschen Einstellung nicht los und bereitet ihrer beider Unglück.

Der berühmte Schriftsteller Alexander Dumas schrieb einem jungen Mann: »Wenn Du Dich mit einem Mädchen geschlechtlich einlässest, das Deiner würdig ist, dann ist es schade um das Mädchen. Lässest Du Dich aber mit einem Mädchen ein, das Deiner nicht würdig ist, dann ist es schade um Dich.« Kürzer und besser kann man es nicht sagen.

Die große Liebe gehört zu den Dingen, die man im Leben nicht probeweise, sondern gleich *ganz* und gleich *ernst* erfahren muß, wie die Geburt und wie den Tod. Man kann ihre »Technik« nicht üben, ohne sie gleichzeitig zu verderben; denn bei diesen großen Erlebnissen kann man die »Technik« nicht vom »Sinn« trennen.

Jeder Mann tritt unerfahren in die Ehe; jedoch haben die einen wirklich keine Erfahrung, die andern haben

falsche Erfahrungen, die sie für richtig halten. Da sind die ersten doch noch besser dran. Allerdings zwei Erfahrungen soll der junge Mann in die Ehe bringen: Die erste ist die der verantwortungsvollen Liebe zur Frau, die andere ist die der Meisterung des eigenen Triebes. Der junge Mann muß die Eigenart, das Wesen, die Sendung der Frau so genau kennen, wie es möglich ist, ohne ihr zu schaden. Und er muß sicher sein, seinen Trieb immer unfehlbar beherrschen zu können, bevor er einen Schaden anrichtet. Das ist Reife.

Die Ehe sei immer die Frucht der Reife; nie darf sie eine Flucht sein vor ungelösten Problemen. In der Ehe werden keine alten »Junggesellenprobleme« gelöst, sondern es werden neue Eheprobleme gestellt. Ganz besonders ist die Ehe keine Lösung für unbeherrschte Triebe, sondern sie erfordert gerade die höchste Meisterung des Triebes. Das gilt schon bei der Wahl einer Ehefrau: Man darf ein Mädchen nicht einfach deshalb heiraten, weil man furchtbar verliebt ist und glaubt, es nicht mehr aushalten zu können. Man darf erst dann heiraten, wenn man fest überzeugt ist, daß sie die richtige Frau sein wird, auch in zehn, zwanzig und dreißig Jahren, und wenn man möchte, daß sie die Mutter unserer Kinder würde. Man darf erst dann heiraten, wenn man entschlossen ist, sein ganzes Leben mit dieser Frau zu teilen und für diese Frau einzusetzen. Man darf erst dann heiraten, wenn man sich vorstellt, daß eine ähnliche Verliebtheit vielleicht einmal ein anderes Mädchen oder eine andere Frau betreffen könnte, daß dann aber die eheliche Liebe so tief und mächtig sein wird, daß sie uns über jene momentane Verliebtheit hinwegbringt.

»Denn stark wie der Tod ist die Liebe,
Leidenschaft hart wie die Unterwelt;
ihre Gluten sind Feuersgluten,
ihre Flammen wie Flammen des Herrn.
Große Wasser können die Liebe nicht löschen,
Ströme sie nicht überfluten.
Gäbe einer auch all sein Gut um die Liebe,
würde man ihn verachten?«

Hoheslied 8

Das Ziel mag manchem jungen Mann klar sein, aber der Weg scheint ihm unmöglich. Er weiß, daß er vor dreiundzwanzig oder sechsundzwanzig oder dreißig Jahren nicht wird heiraten können, weil's wirtschaftlich einfach nicht geht, und bis dahin enthaltsam zu leben, ist ihm ein zu großes Opfer. Und soundso viele Frauen, jüngere und besonders ältere, werden ihm »helfen« wollen, indem sie ihn zu einem erotischen Abenteuer verführen. Ihm sei deshalb zweierlei gesagt:

Erstens soll er positiv und nicht negativ denken. Nicht die *Enthaltbarkeit*, das sich Versagen stehe im Mittelpunkt, sondern die Männlichkeit, die verantwortungsbewußte *Liebe*. Je mehr einer Mann ist in allen Äußerungen seines Charakters, je positiver er die Frauen im allgemeinen versteht und ein Mädchen insbesondere liebt, desto leichter wird es ihm fallen, die richtige Haltung einzunehmen. Ein Mädchen lieben und für dieses männliche Verantwortung empfinden ist der beste Kompaß, den ein junger Mann für sein Handeln haben kann, und zugleich eine Kraftquelle, die ihm seine Haltung angenehm macht.

Die wichtigste Eigenschaft, die der junge Mann vor der Ehe ausbilden muß, damit er sie auch als verheirateter Mann besitze, ist die Ritterlichkeit. Sie ist die männlichste aller Tugenden und die, welche Frauen am meisten bewundern und lieben. Der ritterliche Mann nimmt die Frau unbedingt ernst und achtet ihre Person ebenso wie seine eigene. Er wird deshalb die Frau nie als bloßes »Geschlechtswesen« mißbrauchen. Der diametrale Gegensatz zum Ritter ist deshalb der Don Juan, der jede Frau zur Befriedigung seiner eigenen Ansprüche benützt, ohne sich um ihr weiteres persönliches Ergehen zu kümmern. Trotz seiner Eleganz ist der Don Juan der unritterlichste Mann, den es gibt, und trotz seiner Erfahrung und Gerissenheit ist er ein ahnungsloser Tölpel. Mit einem Wort: Der ritterliche Mann begegnet jeder Frau so, wie er möchte, daß ein anderer Mann seiner eigenen Frau oder Braut begegnen würde. Damit wendet er das Wort Jesu auf die Ehe an, in dem »das Gesetz und die Propheten besteht« (Matth. 7, 12).

Zweitens muß er aber noch weiter sehen. Luther hat gesagt: »Die Ehe ist kein natürlich Ding.« Sie ist vielmehr ein besonderer Stand, wo der Mensch ein neues Leben bekommt und ein ganz besonderes göttliches Wunder erfährt. Ist nun die Jugend die Vorbereitung auf die Ehe, dann ist auch sie kein »natürlich Ding«, und der junge Mann, der bewußt auf diesen neuen Stand hinsteuert, wird schon vor der Ehe die göttliche Kraft verspüren, die ihm dazu verhilft.

Ein Beispiel möge die beschriebene Haltung erläutern: Ein junger, unverheirateter Mann, strotzend vor Kraft,

sagte mir folgendes: Wenn ich ein Mädchen sehe, das mir gefällt, dann danke ich zuerst Gott, daß er ein solches Mädchen erschaffen hat, ich danke ihm sodann auch, daß er mich als Mann empfänglich gemacht hat für diese Schönheit. Und nun bitte ich ihn, mir zu zeigen, ob ich für dieses Mädchen etwas tun kann; vielleicht kann ich ihm irgendwie praktisch helfen, auf jeden Fall kann ich aber für dieses Mädchen beten; vielleicht läuft es gerade wegen seiner Schönheit besondere Gefahren, und ich muß in besonderer Weise dafür beten. – Wer diesen Weg geht, fährt wohl.

Klare Sicht

Wir wollen das bisher Gesagte nochmals kurz zusammenfassen und dabei wieder etwas anders beleuchten. Zunächst sind drei Begriffe klar zu unterscheiden, die vielfach vermengt werden:

1. Sexualität im engeren Sinne ist ein biologischer Begriff. Er bezeichnet eine Reihe leiblicher Vorgänge, die letzten Endes auf die Befruchtung zum Zweck der Vermehrung der Art hinzielen.
2. Erotik ist ein psychologischer Begriff und bezeichnet die Ausstrahlung der sexuellen, leiblichen Vorgänge in die seelische Sphäre. Im Gegensatz zur rein triebgebundenen Sexualität zielt der Eros nicht einfach auf die Befruchtung hin, sondern er schafft die ganze seelische Atmosphäre, die Mann und Frau verbindet: Ritterlichkeit und Sehnsucht, Liebreiz und Zärtlichkeit, Entrückung und Geborgenheit. Aus diesem Grund

ist Erotik auch einer Verlagerung und Verwandlung fähig; ihre ganze Energie kann zu einer schöpferischen, künstlerischen oder andern Haltung verwendet und statt auf der leiblichen auch auf der geistigen Ebene ausgelebt werden. Dieser Vorgang, den man Sublimation nennt, wurde mit der Verwandlung einer Energieform in eine andere verglichen.

3. Liebe kommt nicht aus der Geschlechtlichkeit, sondern kommt erst in sie hinein. Sie bedeutet ganz allgemein das Aufgehen des Ichs vor einem Du, die Überwindung der Vereinsamung zu einer liebenden Wirheit. Die Liebe zwischen den Menschen ist der Widerschein dessen, was Gott dem Menschen schenkt. Alle drei, Sexualität, Erotik und Liebe, sind für eine Ehe nötig; wenn die eine fehlt, kann es nicht gut kommen. Nun ist es so, daß die Sexualität nicht gelernt oder vor der Ehe geübt zu werden braucht; denn das rein Triebhafte funktioniert von selbst. Ganz im Gegenteil: Jede Betätigung der Sexualität vor der Ehe setzt einen Apparat in Gang, der zu seiner richtigen Betätigung die Bedingungen der Ehe nötig hat. Man wird deshalb früher oder später damit falsch fahren und scharf bremsen müssen, was wiederum schädlich ist. Die (leibliche) Sexualität sollte also vor der Ehe möglichst gar nicht betätigt werden; man lasse es bei den spontanen nächtlichen Pollutionen bewenden.

Anders ist es mit den erotischen Gefühlen. Diese sollen in den beschriebenen Formen als Sichkennnenlernen, in Kameradschaft und Zusammenarbeit ruhig ausprobiert werden, wobei es natürlich auch zur Verliebtheit und wärmeren Gefühlen kommen wird. Der Mann wird

aber dem Mädchen gegenüber stets die Grenze zu wahren wissen, wo diese Gefühle die tieferen Schichten zu ergreifen drohen, vor allem wo sie anfangen, leibliche, sexuelle Empfindungen auszulösen. Vor diesem Punkt ist unbedingt haltzumachen, aus den im vorigen Abschnitt erwähnten Gründen. Nun kann er aber gerade die erotischen Gefühle *sublimieren* und in irgendeiner Form schöpferischer Arbeit verwerten. Ja, diese Sublimation des Eros vor der Ehe trägt wesentlich zur Stärkung und Bereicherung seines Charakters bei; je stärker die Gefühle und je vollkommener die Sublimation, desto mehr wird er ein wirklicher Mann. Im Gegensatz dazu bedeutet die zu frühe und zu selbstverständliche Entladung in der körperlichen Sexualbetätigung einen innern Kurzschluß, der die eigentliche Reifung der männlichen Erotik verhindert.

Auch die Liebe bedarf der Übung und Bewährung. Hier geht es darum, den andern voll zu nehmen »wie sich selbst«, ihn realistisch zu sehen und anzunehmen, wie er ist, für ihn verantwortlich zu sein und damit wohl den eigenen Trieb zu meistern. Die Liebe ist langmütig, sie bläht sich nicht auf, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht an. Die Liebe ist nie am Ende. Hier haben wir nie ausgelernet, das ganze Leben nicht.

Die wesentliche Frage, die sich für den jungen Mann vor der Ehe stellt, ist nicht: »Darf ich meine Geschlechtlichkeit ausleben oder nicht?« oder: »Wie werde ich mit meiner Geschlechtlichkeit fertig?« oder: »Wie werde ich vor Unzucht bewahrt?« Sondern sie lautet viel positiver: »Wie soll ich meine Geschlechtlichkeit als

Sexualität, Eros und Liebe gestalten, um die besten Aussichten für eine gute Ehe zu bekommen?» Und daraus ergeben sich folgende praktische Möglichkeiten:

1. Man kann sämtliche Gefühle ins Unbewußte verdrängen, glauben, man sei ein engelhaft-ungeschlechtliches Wesen, und alles verdammen, was von nah oder fern mit Geschlechtlichkeit zu tun hat. Das ist wohl die schlechteste Lösung und der sicherste Weg, um eine unglückliche Ehe zu bekommen.

2. Man kann die Sexualität von den beiden andern isolieren und verschämt für sich allein ausleben in Form der Onaniesucht. Diese Lösung ist ebenso schlecht, weil sie von der Geschlechtlichkeit nur den leiblichen Vorgang, zudem in arg verkümmerter Form kennen lernt, und dabei nie vom Ich loskommt, um ein Du zu erfassen.

3. Statt seine Sexualität allein zu befriedigen, kann man eine bezahlte Dirne zu Hilfe nehmen, die bei dem ganzen Theater gewissermaßen als Kulisse zu dienen hat. Hier läuft wenigstens der rein sexuelle Vorgang in mehr oder weniger normalen Formen ab, aber eine Du-Beziehung kommt auch nicht zustande, das Erotische ist stark verkümmert und verzerrt, und der Liebe wird geradezu ins Gesicht geschlagen. Diese Lösung ist deshalb kaum besser als die beiden ersten, ganz abgesehen von der Ansteckungsgefahr.

4. Man kann mit der Freundin, die man liebt, und zu der man erotische Gefühle hat, auch noch sexuelle Beziehungen aufnehmen. Das ist die heute von sehr vielen jungen Menschen bevorzugte Lösung. Sie ist, rein psychologisch betrachtet, den drei ersten bei weitem

vorzuziehen; indessen erheben sich hier für das Mädchen die schweren Gefahren, die wir früher erwähnten. Wer seine Freundin wirklich liebt, der wird sie nicht dieser schweren Schädigung aussetzen wollen. Vielmehr wird er weiterblicken und fragen: »Was dann?« »Wie wird sie dieses Erlebnis verarbeiten?« Und sobald er sich die Frage stellt, wird er sich zurückhalten müssen. Das voreheliche Verhältnis hat außerdem noch einen andern Fehler, auf den wir gleich zu sprechen kommen werden.

5. Schließlich kann man seine leibliche Sexualität durch geeignete Hygiene auf ein Minimum zurückschrauben, die erotischen Gefühle in irgendeiner Form *sublimieren* und die Liebe in Kameradschaft, beherrschter Freundschaft und Nächstenliebe jeder Art voll betätigen. Das ist zweifellos der Höhenweg, der dem jungen Mann die höchstwertige Befriedigung bringt und seine Ehe aufs beste vorbereitet. Dieser Weg ist nicht schädlich; im Gegenteil, er ist der einzige von den fünf, der nicht nur nicht schadet, sondern die Gesundheit fördert. Dieser Weg ist nicht unmöglich; im Gegenteil, er ist der einzige von den fünf, der bis zum Ende gangbar ist, ohne durch ein Unglück hindurchzuführen. Freilich, er erfordert einen ganzen Mann, der Schwierigkeiten nicht scheut, und der bereit ist, sich von Gottes Kraft füllen zu lassen.

Und nun die Summe aus dem Ganzen: Die Ehe ist nicht eine besondere Form geschlechtlichen Zusammenlebens und nicht ein juristischer Vertrag zwischen einem Mann und einer Frau, sondern sie ist eine totale Lebensgemeinschaft, die Leib, Seele und Geist umfaßt und

aus Mann und Frau nicht mehr zwei, sondern *ein* neues Leben macht. Dieses neue Leben müssen wir wachsen und reifen lassen, und wir dürfen nicht ein Stück daraus herausreißen und es isoliert zum voraus genießen wollen. Wenn wir zum Beispiel das sexuelle Erlebnis ohne Ehe vorwegnehmen, dann gleichen wir einem Mann, der die Staubfäden einer Blüte abschneiden wollte, um ihren Honig zu genießen. Die Folge wäre eine Beschädigung oder Verunmöglichung der Fruchtbildung.

Man kann das Verhältnis von Ehe und Geschlechtlichkeit noch mit einem technischen Vergleich veranschaulichen: Die Geschlechtlichkeit gleicht einem Leica-Objektiv. Das ist ein sehr teures und wohlausgedachtes Instrument, aber es ist nur zu gebrauchen, wenn es in eine entsprechende Kamera eingeschraubt wird. Erst in der Kamera findet das Objektiv seinen Sinn. So ist es mit der Geschlechtlichkeit in der Ehe. Gibt man ein Leica-Objektiv einem vierjährigen Kind, dann kann es damit nichts anfangen; es kann höchstens auseinanderschrauben, mit den einzelnen Linsen spielen und sie zerbrechen. So geht's dem jungen Menschen, der seine Geschlechtlichkeit ohne Ehe ausleben will. Aber der Vergleich geht noch weiter: Bekanntlich kann man auch ohne Objektiv, mit einem kleinen Loch in der Kamera, photographieren, wenn auch weniger vollkommen. So gibt es auch Ehen, in denen die Geschlechtlichkeit aus irgendeinem Grund verunglückt ist, die aber trotzdem Ehen bleiben. Und wenn man zum Alleinbleiben verurteilt ist, dann kann man sein Leica-Objektiv unbenutzt im Kasten liegen lassen; das entspricht dann der

Verdrängung. Oder man kann es zum Optiker bringen und es umtauschen gegen einen andern wertvollen Gegenstand, Feldstecher oder Mikroskop, dann hat man den Wert ausgenützt, aber auf ein anderes Gebiet übertragen. Das entspricht der Sublimierung.

Was wir brauchen, um wieder gesunde Familien zu bekommen, um aus dem gegenwärtigen Schlamassel wieder frei zu werden, sind nicht so sehr einzelne Ratschläge über Ehebegründung und Eheteknik, sondern wir brauchen wieder eine klare Sicht dafür, *was die Ehe überhaupt ist*: »Mann und Frau werden ein Leib.« Die Ehe ist ein lebendiger Organismus. Das bedeutet die Gemeinschaft des ganzen Lebens, der ganzen Gegenwart und der ganzen Zukunft. Wenn wir das ganz beherrzigen, dann wird sich das andere von selbst ergeben.

Nachkommenschaft

Die Liebe zwischen Mann und Frau ist nicht der einzige Sinn der Ehe; vielmehr ist ihre ursprünglichste Bestimmung, wie auch die der Geschlechtlichkeit überhaupt, Nachkommen zu zeugen und zu erziehen. Und zwar sollen diese Nachkommen nicht die einfache Fortsetzung von uns selber bilden, wie etwa die Ausleger einer Pflanze, sondern durch die innigste Verbindung von Mann und Frau soll aus der befruchteten Eizelle ein ganz *neues* Wesen entstehen, ein Mensch, wie es noch keinen gegeben hat, indem er die Eigenschaften von Vater und Mutter harmonisch verbindet.

Verbreitung der Erbkrankheiten eindämmen, ohne aber anderseits in Überängstlichkeit zu verfallen, wie es oft der Fall ist, wenn man nur ungenau orientiert ist.

Wenn in einer Ehe infolge vorübergehender Krankheit der Mutter oder aus andern wichtigen Gründen die Geburt des nächsten Kindes hinausgeschoben werden muß, kann man eine Befruchtung dadurch verhüten, daß entweder der Mann eine Art Gummifinger oder Kondom vor dem Verkehr über sein Glied stülpt, oder die Frau eine geeignete Gummikappe über die Gebärmutteröffnung anbringen läßt, oder indem man die unfruchtbaren Tage benützt, die vor und nach der Periode bestehen. Wir machen hier absichtlich keine genaueren Angaben, weil kein Verhütungsmittel absolut sicher ist, und man sich unbedingt vom Arzt beraten lassen soll, welches Verfahren im gegebenen Einzelfall am meisten zu empfehlen ist. Für die katholischen Leser sei noch bemerkt, daß die Katholische Kirche alle Verhütungsmittel verbietet außer der Beachtung der unfruchtbaren Tage. Sie werden sich deshalb an diese Regel halten müssen. Muß dagegen wegen einer dauernden schweren Krankheit der Mutter oder infolge schwerer erblicher Belastung des einen Elternteils für immer auf ein weiteres Kind verzichtet werden, dann schreitet man am besten zur Sterilisation. Sie besteht in einer Operation, bei der beim Mann die Samenleiter, bei der Frau die Eileiter unterbunden und durchtrennt werden, so daß eine Befruchtung nicht mehr stattfinden kann. Diese Operation, bei der nichts herausgenommen wird, wobei also die Keimdrüsen unversehrt bleiben, und sich nachher das Geschlechtsleben und Triebemp-

finden genau so weiter abwickeln wie bisher, ist nicht zu verwechseln mit der Kastration, wo die Keimdrüsen entfernt werden und infolgedessen, zumal beim jüngeren Menschen, das Geschlechtsleben im allgemeinen aufhört. Es ist wichtig, diesen Unterschied zu kennen; denn so schwerwiegend die Kastration ist, so unschädlich ist die Sterilisation, wenn wirklich aus unumgänglichen Gründen auf Kinder verzichtet werden muß. Ergänzend sei noch bemerkt, daß die Sterilisation beim Manne wegen der oberflächlichen Lage der Samenleiter viel leichter auszuführen ist als bei der Frau. Wenn also der Mann der kranke Teil ist, dann soll er nicht die zudem noch schwerere Operation seiner Frau aufbürden!

Die Lehre von der Vererbung zeigt uns aber weiter mit aller Deutlichkeit, daß es nötig ist, dem gesunden Erbgut unseres Volkes Sorge zu tragen und es möglichst fruchtbar werden zu lassen. Die Statistiken zeigen nämlich, daß gerade die weniger wertvollen Elemente, ganz besonders die Schwachsinnigen, sich ungefähr doppelt so stark vermehren wie die gesunden Familien. Es ist deshalb unbedingt nötig, wollen wir nicht einst ganz von jenen überflutet werden, daß jeder, der sich gesund fühlt und auf seine Art etwas hält, so vielen Kindern das Leben gebe, als ihm irgendwie möglich ist. Diese Aufforderung richtet sich ganz besonders an euch, junge Männer, denn ihr habt die Initiative, um zu heiraten und für Nachkommenschaft zu sorgen.